

Die Frage des Philippus wird wieder neu gestellt

Anton A. Bucher: Gleichnisse verstehen lernen. Strukturgenetische Untersuchungen zur Rezeption synoptischer Parabeln. Praktische Theologie im Dialog Bd. 5, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz, 1990, 192 Seiten, 39,- DM

Die Bilder der Gleichnisse – wie der gute Hirte, die Arbeiter im Weinberg, der unbarmherzige Knecht, der entdeckte Schatz – sie alle prägen in unvergleichlicher Weise unser Bild von der Bibel und der Verkündigung Jesu. Und kaum eine andere Gruppe biblischer Texte hat in den letzten Jahrzehnten soviel theologische Aufmerksamkeit erfahren wie diese „Klassiker“ des Neuen Testaments. Die Einsicht in die besondere Sprachform vom Gleichnis, Metapher und Symbol hat unserem Bibelverständnis entscheidende Impulse gegeben. Eberhard Jüngel, Hans Weder, Wolfgang Harnisch, um nur einige aus der langen Reihe einschlägiger Autoren zu nennen, haben die narrative, fiktionale Sprachform herausgearbeitet, die uns die Welt neu – nämlich „ver-kehrt“ – sehen lehrt.

Wie Gleichnisse verstanden sein wollen, das ist die Leitfrage der Exegeten. Aber wie und was verstehen eigentlich die Hörer? Verstehen sie überhaupt? Und verstehen sie alle in der gleichen Weise? Gibt es Unterschiede zwischen verschiedenen Hörern oder Hörergruppen? Mit solchen – für Predigt und Unterricht gleichermaßen beunruhigenden – Fragen konfrontiert uns die Rezeptionsästhetik. Ausgehend sowohl von der Sprachforschung als auch von der Psychologie untersucht diese Forschungsrichtung nicht, wie sprachliche Äußerungen gemeint sind, sondern wie sie ankommen.

In seiner kleinen Monographie „Gleichnisse verstehen lernen“ beschreibt der Schweizer Religionspädagoge Anton A. Bucher die Ergebnisse seiner rezeptionsästhetischen Befragung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen über neutestamentliche Gleichnisse. Die Befunde sind in der Tat herausfordernd. Sie zeigen an, daß sich zwischen dem exegetisch rekonstruierten Sinn der Gleichnisse und dem Verständnis der Hörer oft eine breite Kluft auftut – gleichsam ein neuer garstiger Graben.

Wenn etwa Hans Weder von den „Arbeitern im Weinberg“ (Matthäus 20) schreibt, diese Parabel befreie „den

Hörer von seiner Leistungslohnvorstellung, indem sie ihm die Sicht des Herrn argumentierend plausibel macht“, so berichtet Bucher von einer Elfjährigen, für die dieser Herr (der Weinbergbesitzer) schon deshalb mit Gott nichts zu tun haben kann, weil Gott eben „einen Stundenlohn gegeben“ hätte. Gott wolle schließlich, daß es gerecht zugeht auf der Welt!

Überhaupt kann die gleichnishafte Sprache für Kinder zum Stolperstein werden. Wenn – wie ein siebenjähriges Kind sagt – im Gleichnis „niemand gleich aussieht wie der liebe Gott“, dann ist ihnen auch nicht deutlich, was dies denn mit Gott zu tun habe. Gleichnisse werden dann gehört wie einfache Geschichten. Ihr Verweisungscharakter bleibt unerkannt, ihr tieferes Verständnis fraglich.

Die Ergebnisse Buchers sind zunächst für Religionspädagogen von enormer Bedeutung. Sie sind aber nicht auf diesen Leserkreis beschränkt. Denn nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene verstehen die Gleichnisse so, wie es ihrem Vorverständnis entspricht: Sie passen sich das Gehörte an. Bucher deutet dies im Anschluß an die von Fritz Oser vertretene Theorie der Entwicklung des religiösen Urteils, der zufolge

sich das religiöse Verstehen über Stufen hinweg entwickelt. Auch im Gleichnisverständnis lasse sich eine stufenweise Entwicklung erkennen.

Buchers Untersuchung ist nur ein – allerdings wichtiger – Anfang. Viele Fragen sind noch offen: Führt die Rezeptionsästhetik tatsächlich dazu, daß, wie Bucher meint, bei den Gleichnissen wieder zwischen Bild- und Sachhälfte unterschieden werden muß? Kann nicht doch von einem „Spracherignis“ ausgegangen werden, das nicht in Bild und davon ablösbare Sache auseinanderfällt, und kann gleichwohl nach dessen Verständnis gefragt werden? Und müßte nicht die Interpretation von den entwicklungspsychologischen Stufen her um individuelle Aspekte ergänzt werden, wie sie aus der Lebensgeschichte des einzelnen erwachsen?

Es ist zu wünschen, daß diese neue Forschungsrichtung fortgesetzt wird und auch bei Exegeten Gehör findet. Denn hier wird nicht Psychologie mit Exegese verwechselt und soll beides nicht gegeneinander ausgespielt werden. Vielmehr ist es eine alte theologische Frage – die Frage des Philippus (Apostelgeschichte 8), die hier neu aufgeworfen wird: Verstehst du auch, was du liest? **Friedrich Schweizer**